

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, Druck und Verlag von S. Günninghaus, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 19.

Gelsenkirchen, den 27. Mai 1893

5 Jahrgang.

## Habt Acht!

Genossen! Brüder auf der Freiheitswacht,  
Habt eufsig Acht!  
Es schleicht heran die Aufr'se Reaction,  
Wie ein Spion.

Mit Kapp' und Mantel hat sie sich verummant,  
Sie daß verummant  
Der laute Ausruf von der Freiheitswacht.  
Habt Acht! Habt Acht!

## Saalbau.

Nachdem in der Generalversammlung des Consumvereins rhein-westf. Bergleute die Errichtung eines Lagerhauses aus den Dividenden abgelehnt und somit die Errichtung eines Lagerhauses vorläufig gleichzeitig mit abgelehnt ist (welches uns, offen gesagt, etwas unverständlich und unverständlich vorkommt), so ist auch hiermit die Aussicht, mit der Erbauung des Lagerhauses zugleich den ersten Saal zu jederzeitiger Benutzung für die Arbeiter der hiesigen Ortschaften zu bekommen, geschwunden. Da nun aber bei der knirschlotternden Angst der meisten bürgerlichen Lokalbesitzer in bedrängten Zeiten für zielbewusste Arbeiter kein Saal zu haben ist, zur Regelung der Agitation und zu Sonstigem aber unbedingt ein Lokal als notwendig sich herausstellt; so ist die Arbeiterchaft auf eigene Erbauung eines Saales hingewiesen, mehr wie je. Denn die Ablehnung der Militärvorlage, welche voraussichtlich eine ganze Reihe von Jahren den politischen Kampf, woran gerade die Arbeiter so sehr interessiert sind, entzweien und hochgradig steigern wird; die vergeblichen Streike und das Drängen und Ringen nach besserer Lebenslage; der Trieb nach Weiterbildung und Teilnahme am öffentlichen Leben; die krassen Gegensätze zwischen der bettelarmen Arbeiterchaft und der Millionen besitzenden Klasse, welche zur Ausgleichung zwingend auffordern: sie heißen alle in erster Linie einen freieren Punkt der Zusammenkunft, einen großen Saal, der jeder Zeit ohne Frage allen Arbeitern zur Verfügung steht.

Sehr schlecht ist es um die Agitation und um die Arbeiterchaft bestellt, wenn sie es nicht versteht, sich für die Erstellung des allernotwendigsten Fundamentes ihrer Interessenvertretung aufzuraffen, wenn sie nicht hohel Opferfähigkeit besitzt, die pecuniäre Möglichkeit zur Erbauung eines Saales zu leisten. Führer und Geführte lassen es dann am Notwendigsten fehlen und sind so fortwährend auf das Wohlwollen ihrer natürlichen Gegner, der der kapitalistischen Ordnung hulbigenden Saalhaber angewiesen. Darin liegt aber eine große Widerwärtigkeit, welche nur durch die Nachlässigkeit und die in letzter Zeit so sehr eingerissene Drückbergerei jetzt noch vorhanden ist. Längst schon sollte für diese hochwichtige Angelegenheit eine intensive Bewegung in der Masse der Kameraden herrschen; denn ohne einen Saal hängt eben alles von etwaiger Bedeutung für die Arbeiter gewissermaßen in der Luft, weil man sich doch nicht auf der Straße zusammenstellen kann, sonst aber mit einem größeren oder kleineren faalbesitzenden Bourgeois sich ins Einvernehmen zu setzen hat.

Abgesehen von den sehr häufigen Abjagen, den hohen Saalmiethe, der Erhöhung der Preise für Getränke, sowie der politischen Gewalt über die Privatbesitzer, ist es auch noch die widrige Kriecherei und Schmeichelei um den Lokalhaber zur Hergabe jenes Saales, welche allein schon hinreichen sollte die Arbeiterchaft den nötigen Impuls zur Erbauung eines eigenen Saales zu geben. Die materielle Schädigung der Arbeiterklasse durch Verweigerung und Abtreibung der Sätze ist geradezu unberechenbar! Man vergegenwärtige sich doch nur den Effekt, welcher während eines Streikes durch Versammlungsverbote bisher erzielt worden ist — Warum mag wohl das Versammeln, das Vereinigen unter ein Gesetz gebracht sein? Weil die ersten Anregungen zum Fortschritt der untern Masse, die Anfänge ihrer Machtenfaltung darin stecken; weil gerade sie den Arbeitern das Bewußtsein des gleichen Loses, der gleichartigen Interessen fördern und zugleich die alles erdrückende numerische Uebermacht der Arbeiter auch dem Denkfähigsten unter ihnen klar machen.

Und nun das Volk, die Arbeiterchaft, ein Versammlungs- und Vereinigungsrecht besitzt, nun sollte sie nicht einmal fähig sein, sich hierfür einen Punkt zu beschaffen? einen genossenschaftlichen Saal zu bauen, in dem sie von der Polizei wenig oder gar nicht belästigt würde? Sollte es wohl wirklich so schwer sein einen Saal zu errichten? Stellen wir doch einmal einige Berechnungen an, um daran darzutun, daß es nicht an der

Schwierigkeit der Erbauung liegt, wenn die Beschaffung desselben man bis jetzt noch nicht hat herstelligen können, sondern nur an der Einsicht und dem guten Willen.

Dem Bourgeois werden anstandslos 10 Pfg. für Saalmiethe gegeben. Ist man 10 Mal, was gar nicht sehr oft ist, in einen solchen Saal gewesen, dann hat man 1 Mark an Saalmiethe erlegt. Wären schon pro Mann 1 Mark zur Erbauung eines Saales gegeben, so hätten dafür, da 130,000 Bergleute das Ruhrbecken besitzt und man auf jeden Saal im Durchschnitt 18,000 Mark rechnet, 7 Säle schon erbaut werden können. Was ist aber wohl eine einzige Mark für einen solchen Zweck? Das erhebende Bewußtsein einen eigenen Sammelpunkt zu haben, ein gemeinschaftliches Vermögen zu besitzen, wiegt diese eine Mark doch mehrfach auf; außerdem mache man sich klar, welche enormen Vortheile mit einem zu jederzeitigem Gebrauche frei stehenden Saale verknüpft sind — Manches Projekt, manche Maßnahme, scheitert heute an dem Mangel eines eigenen unbeantstandbaren Sammelpunktes.

Und sollte thatsächlich eine ganze Mark auf einmal nicht aufzubringen und auch nicht so viel Interesse dafür vorhanden sein, so ist es doch einfach, die Sache mit einer Subscriptionsliste anzubahnen: Es zeichnet jeder sich als Mitglied des Saalbauvereins und zahlt 10 bis 50 Pfg. an, und während der Saal im Bau begriffen ist, zahlt er dann in einigen Raten den Rest. Für das Einschiffen der Gelder theilt man am besten den jeweiligen Bezirk in kleine Abtheilungen, für welche je ein Kassensbote (mit abgeklärten Cultungen) bejellt wird, welcher zu genau angegebenen Zeiten die Beiträge einzuholen hat. Es braucht nun auch nicht sofort der ganze Restenpunkt von 18,000 Mark für einen Saal ausgebracht zu werden. In jedem Saal muß ja doch ein Castellan oder ein junger Miethe für Aufsicht und Instandhaltung vorhanden sein, dessen Miethe als Zinsen eines Hypothekensapitals verwendet werden können. Die erste Summe für einen Saal von in Summa 18,000 Mark Werth braucht überhaupt nur 9 bis 10,000 Mark zu betragen, der noch zu beschaffende Rest giebt jedes Geldhehinstitut her, weil dann doppelte Sicherheit vorhanden ist. Die Zinsen und Amortisationsrate können durch gelegentliche Saalmiethe und aus dem Ueberfluß des Getränkeverbrauchs ausgebracht werden.

Nach den Resultaten dieser Calculationen ergibt sich als Facit, daßes sehr wohl möglich und sogar ziemlich leicht ist, bei etwaiger Energie der Führer und geringem guten Willen der Mitglieder zum mindesten für Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen-Scholle mit Wattensteins-Redendorf, Essen u. s. w. je einen Saal für den Anfang der sozialen Emanzipation, der Unabhängigmachung, die erforderlichen Säle herzustellen.

Es liegt auf der Hand, daß ein eigener Saal eminente Vortheile in materieller und geistiger Hinsicht der Arbeitwelt bietet. Der riesige Profit, den heutzutage die Spirituosen abwerfen, kommt beim eigenen Ausschank den Arbeitern sofort wieder zu Gute; jede öffentliche und wirtschaftliche Frage, welche der Arbeiterchaft direkt oder indirekt, im großen Ganzen oder beizungsweise interessiert, kann hier in leichter, ungestörter und eleganter Weise erschöpfend erörtert werden. Es ist dann, wenn die Arbeiterchaft es will, nicht möglich, daß noch Verhältnisse im öffentlichen Leben bestehen, angebahnt werden, oder daß etwas, daß ein Interesse für die Arbeiter hat — und derlei Sachen sind viele! — einhergeht, ohne von dem Gesamtwillen der Arbeiter und deren formgewandtem öffentlichen Ausdruck maßgebend beeinflusst wird. Der Zweck und Ziele sind so unendlich viele, die durch den Besitz eines Saales in erreichbare Nähe gerückt werden, daß es nur einzig und allein auf den Grad der Empfindung für die eigenen Interessen ankommt, daß es nur eines nachdrücklichen Selbstgefühls und einer etwaigen Neigung zur Unabhängigmachung bedarf, um sich zur Erödringung der thatsächlich nur geringen Opfer aufzuraffen. Wir glauben darum auch, nicht, daß, nachdem die Saalbauvereine schon lange existirt haben ohne etwas ordentliches — eine kleine Sammlung ausgeschlossen — auszurichten, nun Hopfen und Malz verloren wären. Im Gegentheil geben wir uns der Hoffnung hin, daß es nur einer eingehenden Inangriffnahme bedarf, um die Karte auf den Berg zu bringen. Täglich müssen die Bergleute unter großen Gefahren schwer schuften für eine kümmerliche Existenz; hier bedarf es aber nur einer geringen Anstrengung, um das Fundament für die energische Bekämpfung der Ausbeutung und Knechtung zu schaffen. Also auf zum Handeln! Es ist Zeit.

## Ein Beitrag zum Unterstützungswesen.

Wie die Vertreter der Bergwerkskapitalisten, die Herrleitenden Bechenbeamten, sich ihrer Aufgabe der Unterstützung

hilfsbedürftiger Bergleute entledigen, darin finden wir oft ein sehr reiches Kapitel für uns, an dem unser Laienverstand eine hübsche Ausbildung in der Verschärfung der Spitzfindigkeit erfahren kann. Um und um wird erst der in Noth gerathene Bergmann gewendet, von oben und unten, von allen Seiten gründlich bejehu, ehe man sich dazu entschließt, ein Scherflein von den Großäsen der Bergleute für ihn abzuthellen. Das Geld muß merkwürdig kleben bei den Herren, daß sie sogar das fremde, ausschließlich von den Bergleuten stammende Geld so schwer los werden können, wie es nach dem unten folgenden Schema des Fragebogens für die unglücklichen armen Bergleute der Fall zu sein scheint. Es ist ein vollständiges Personalienverzeichnis, welches der Bittsteller zunächst im »Vorverfahren« zu absolviren hat, ehe das »Hauptverfahren«, die Eröffnung der Erwägungen, ob und wie der Mann zu behandeln ist, vorgenommen werden kann. Merkwürdig ist es, da man diesem Gejchäfte augenscheinlich eine so große Wichtigkeit beilegt, daß man es unterläßt aus den einzelnen Ortschaften, aus denen die Belegschaft stammt, je einen geeigneten Arbeiter zur Ermittlung und Entschließung hinzuziehet. Dieser Umstand ist uns so auffällig, daß wir meinen den Grund dafür in der schönsten Sucht, die Bergleute auf jede Art zu fesseln, zu zwicken und zu drücken, um sie der kapitalistischen Ordnung hübsch unterthänig zu machen, suchen zu müssen. Wir werden in unserer Ansicht durch den 13 Punkte umfassenden Fragebogen für Unterstützung begehrende Bergleute darin sehr bestärkt und geradezu durch verschiedene Fragen desselben zu unserem Verdachte verführt. Man sehe sich nämlich die Punkte 12 und 13 des folgenden Fragebogens an.

Zeche Hasenwinkel, den . . . . 18

1. Unterstützungsgesuch des
2. Name und Wohnort des Gejuchstellers
3. Wieviel Jahre arbeitet derselbe im Ganzen auf Hasenwinkel! (Unterbrechungen der Beschäftigung sind anzugeben.)
4. Angabe des Steiger-Reviere oder ob über Tage beschäftigt.
5. Beschäftigungsart: Hauer, Lehphauer, Schleppe, Dremsler, Schmiel, Schreiner, Tagesarbeiter u.
6. Lebensalter.
7. Familienstand nebst Angabe des Lebensalters der Familienangehörigen.
8. Angabe ob und welche Familienangehörigen selbständiges Verdienst haben.
9. Angabe ob Eltern zu unterstützen sind.
10. Angabe besonderer Umstände, welche eine Unterstützung notwendig erscheinen lassen, wie Krankheit, Erwerbsunfähigkeit des Gejuchstellers selbst oder seiner Angehörigen?
11. Angabe, ob in letzter Zeit, wann und wie lange vom Gejuchsteller gefeiert werden mußte.
12. Bericht des nächststen Aufsichtsbeamten, Revieresteigers, Werkmeisters.
13. Bemerkungen des Obersteigers.

Nachdem man sich über alles Mögliche eingehend unterrichtet hat, und zwar unterrichtet in schriftlicher Form, welche gegebenes Falles eine Klage wegen Vorpiegelung falscher Thatfachen zwecks Aniegnung eines Vortheiles sehr unterstützt, dann kommt man noch zu guter Letzt mit den besonderen »Berichten der Beamten« — Die Frage liegt deshalb gar zu nahe: »Was sollen die noch beklunden?« Wir halten uns, weil wir diese beiden letzten Fragen nach den vorangegangenen für die Ermittlung der Hilfsbedürftigkeit für völlig überflüssig ansehen müssen, zu der Ansicht, daß die Beamten unter Nro. 12 und 13 das politische Glaubensbekenntnis mittheilen sollen und das hat unjener Meinung nach nur den Zweck, bestimmend resp. entscheidend auf die Gewährung der Unterstützung einzuwirken. Es liegt für unsere Augen hier offenbar, daß man — laut Fragebogen 12 und 13 — es nicht verabsieht, event. mit dem Hungerriemen selbst die ohnehin schon schlamm mitgenommenen Hilfsbedürftigen für kapitalistische Zwecke fette zu machen. — Nach unjeren Gefühlen, und wir schmeicheln uns menschlich zu fühlen, ist der Fragebogen ein äußerst geeignetes Abschreckungsmittel für die Bergleute zu Gunsten der Masse (das Geld klebt merkwürdig) und die beiden Beamtenberichte werden, glauben wir, als Handhaben zur schönsten Depression auf die politische und soziale Tendenz, zur eilen Ausnützung der Nothlage anderer, zur verwerflichen Dechart der Bourgeoisie mit der Hungerpeitsche angewendet.

Man ist es eben durch das stetige Einheimen der Dividenden gewohnt, mit fremden Geld nach Belieben Ausbeutungszwecke zu verfolgen, und man ist auch nicht so viel von den Gefühlen von Anstand, Sitte und Moral durchdrungen, um über ein solches Treiben einen Ekel zu verspüren, wie wir ihn empfinden.

## Der Unterschied.

Zwischen den Kindern armer und reicher Eltern haben 1888 »Geißler und Uhlisch« im Freiburger Bezirk Erhebungen angeleitet. Danach waren in allen Altersklassen die Kinder der Bergleute beträchtlich kleiner als die Schüler der Bürgerjulen.

Es waren groß nach Zentimetern:

Zm Alter von Jahren:	7-8.	8-9.	11-12.	12-13.	13-14.
Knaben der Bergleute:	111,4.	117,4.	130,0.	134,3.	138,3.
» Bürgerfchule:	113,8.	119,7.	132,3.	137,6.	143,0.
Unterschied:	2,4.				4,7.
Mädchen d. Bergleute:	111,6.	116,3.	130,3.	135,2.	140,7.
» Bürgerfchule:	115,2.	119,1.	134,2.	138,3.	145,8.
Unterschied:	3,6.				5,1.

Messungen (nach Centimetern) von Haffe in der Volksschule von Leipzig-Vohls.

Zm Alter von Jahren:	6-7.	8-9.	10-11.	12-13.	14-15.
Knaben Armer:	109,6.	118,6.	128,0.	137,8.	144,3.
Knaben Wohlhabender:	110,9.	120,5.	130,9.	139,2.	148,3.
Unterschied:	1,3.				4,0.
Mädchen Armer:	108,7.	116,4.	128,1.	138,4.	147,7.
» Wohlhabender:	111,0.	120,5.	130,2.	142,0.	150,6.
Unterschied:	1,3.				2,9.

Die Professoren Bowditch und Baglioni fanden die entsprechenden Unterschiede in Boston zu 0,9 und 3,1 bei den Knaben, zu 2,9 und 1,1 bei den Mädchen; in Turin zu 7,2 und 10,6 bei den Knaben, zu 8,4 und 7,6 bei den Mädchen. Landberger fand in Bozen einen Unterschied von 2,8 und 2,9 über einen Zeitraum von 2 Jahren. Professor Baglioni machte noch folgende Beobachtung bezüglich der Lungencapazität (L.-Fassungsvermögen) mittelst Spirometers (Athenmesser) in Kubikmetr.

Alterjahr	11.	12.	13.	14.	15.	16.
Knaben Armer	1580.	1860.	1980.	2025.	2380.	2485.
» Wohlhabender	1717.	1868.	2022.	2305.	2870.	3030.
Unterschied	137.					545.
Mädchen Armer	1350.	1420.	1530.	1770.	1865.	
» Wohlhabender	1570.	1750.	1865.	2060.	2243.	
Unterschied:	220.					1378.

Alle diese Zeichen beweisen, wie gänzlich haltlos die noch immer weitverbreitete Vorstellung ist, daß der Junge des Armen im Allgemeinen ein »kräftiger Lämmel«, der des Wohlhabenden aber eine »schwächliche Stubenpflanze« sei; im Gegenteil ist der Junge des Armen im Allgemeinen ein kräftiger »großer Lämmel« der des Armen ein schwächliches Kerlchen. Es fällt uns hierbei unwillkürlich das Sprichwort ein: »Die großen Fische fressen die kleinen«, und wenn dieses hier auch nicht ganz zutrifft, so wird es doch eine Wahrheit bleiben, daß die großen Fische die kleinen die Nahrung fortressen. Dieser letzte Auspruch wird erklärlich und erhält volle Bedeutung durch die folgende Tabelle, welche über die Wohnungsverhältnisse in Nürnberg — die mit unwesentlichen Abänderungen ziemlich überall zutreffen wird — ein anschauliches Bild giebt.

Gruppe	Jahres- einkommen	Ausgaben für Kost und Wohnung	Miethe pro Kubmtr.	Differenz zwisch- Einkommen und Ausgaben.
I	885 M.	1122 M.	3,17 M.	weniger 237 M.
II	1074 »	1224 »	2,37 »	» 150 »
III	1311 »	1444 »	1,97 »	» 133 »
IV	1698 »	1650 »	1,74 »	mehr 48 »
V	1881 »	1875 »	1,61 »	» 6 »
VI	2156 »	1914 »	1,48 »	» 242 »

Dr. Hans Heß, der diese Erhebungen über die Wohnungsverhältnisse der Nürnberger Arbeiterbevölkerung angestellt, legte für die Befestigung der Erwachsenen die Zahlen des Pfründnerhauses, und die Zahlen des Findelhauses für die Befestigung der Kinder zu Grunde. Die ersten drei Gruppen müssen sich also das Defizit abhugeln; denn die Miethe muß bezahlt werden, davon läßt sich nichts herunterhandeln. Es fehlen hier noch die Ausgaben für Kleidung und Sonstiges. Die Eltern leben also schlechter als die Leute im Spital, und die Kinder schlechter als die des Waisenhauses.

Diese Tabellen, diese beweisenden Zahlen, sind ein Pfahler auf die Großmäuler, die mit blödsinnigem Gewäsch von der Begehrtheit der Arbeiter reden.

Zum Schluß dieser Notizen sei hier ein Auszug aus den Berichten der 5 Berginspektoren des Königreichs Sachsen gegeben.

»Die Zahl der über 16 Jahre alten Bergarbeiterinnen stellt sich auf 633, jugendliche männliche und weibliche Arbeiter unter 16 Jahren werden 819 beschäftigt, davon 184 Kinder (unter 14 Jahren). Die Zahl der gesamten jugendlichen und kindlichen Arbeiter beträgt 1003. Die jugendlichen Arbeiter arbeiten durchweg, die erwachsenen Arbeiterinnen meistens (nur!) über Tag.«

### Zechenhumanität.

Die Zechen »Klingeltaube« bei Aimen macht ihrem Namen alle Ehre. Von etwas Seltenem heißt es hierzulande, es wären »Klingeltauben« und selten ist ja die Zechenhumanität; aber diese ist auf Zechen Klingeltaube hauptsächlich zu finden. Am 20. April war dort nämlich Sonntag, die Selbstfahrt begann 2 Uhr, die Löhnung um ca. 4 Uhr; die abgerackerten Bergleute hatten also fast zwei Stunden Zeit, sich auszuruhen, ehe sie den »schweren Lohn« nach Hause zu schleppen brauchten. Human ist die dortige Zechenverwaltung, das ist klar, die Leute dürfen sich fast 2 Stunden lang die Sonne in den leeren Magen scheinen lassen, damit sie gründlich Appetit bekommen, der ihnen doch wegen der Nervenmüdigkeit und der eingeathmeten schlechten Wetter- und Sprengmittelämpfe fehlt. Das Schönste bei der Sache ist aber ganz entschieden, daß den Leuten bei dieser Gelegenheit eine »Vermählung unter freiem Himmel« gewährt — werden kann, ohne polizeiliche Anmeldeung. So etwas kann doch sonst im preussischen Vaterlande nicht passieren; aber die Zechen könnte das fertig bringen, das ist wirklich human.

Aber die Zechen Klingeltaube geht noch weiter, sie hat noch zartere Rücksichten für ihre Leute. Diejenigen Arbeiter von Stempel, wenn wir nicht irren, es können auch andere sein, kann sogar, wenn sie in nassen Arbeitsstellen beschäftigt sind, das trockene Zeug der zweiten Anzug, welches sie nach vollbrachter Schicht anlegen, um trockenen Zeugs nach Hause gehen zu können, etwas angefeuchtet werden, indem es dem Befahren der ganzen Abtheilung eine »mitteleisvolle« humane Verwendung erfährt: es würde angezogen und so für den späteren Nachhauseweg des Arbeiters hübsch vorbereitet und eingekleidet; vorzüglich darum, damit die Leute, die nun einmal nasse Arbeit haben, ja nicht aus der nassen Gewohnheit kommen und so Schaden leiden möchten. Die Leute, an denen diese »Zechenhumanität« hauptsächlich practicirt werden könnte haben uns ihre helle — Zufriedenheit ausgedrückt und waren voller — Freude darüber, daß ihr einfaches Gebrauchszeug eine derartig respectvoll — hohe Verwendung fände und sie einer solchen zarten Rücksicht sich erfreuen dürften. Hier bei den Beamten der Zechen Klingeltaube hat man nichts über rücksichtslos grobe Flegel zu sagen, das hört sich auf! Nein, die Leute sind human — Unsere Gewährsmänner wollten ihre Namen genannt haben bei dieser Notiz, aber wir sind aus leicht erklärlichen Gründen dagegen; was brauchen dieselben sich mit ihrem Zeugniß zu brüsten? Wir wollen nicht ohne Noth geizig sein.

### Gingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Am 19. März wurde in Altenbochum ein evang. Arbeiterverein gegründet, wobei der Pastor Niederstein eine feierliche Ansprache hielt. Er führte unter anderem aus, es sollte durch den Verein wieder Liebe unter dem Volk herrschen, Liebe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und somit ein wirksamer Damm gegen die bösen Nothen gesetzt werden. Der Herr hielt einen halbstündigen Vortrag, nach demselben meldete ich mich zum Wort. Zunächst bestritt ich, daß durch die konfessionellen Vereine Liebe unter dem Volk zu schaffen wäre, wohl aber Hoff. Daß der Herr Pastor mit seinen schönen Worten allein keine Liebe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schaffen könne, sondern das vermöge nur der Kapitalist, indem er dem Arbeiter joweil zukommen ließe, daß derselbe sein Dasein in menschlicherwürdiger Weise fristen könne; dann käme die Liebe von selbst. Aber der unerwähnte Selbstact könnte keine Grenzen, der Kapitalist machte bis 50 Proz. und darüber an Ausbeute, während der Arbeiter ebenjoviel Proz. Schulden beim Winkler machen müßte. Der Fall von Zechen »Prinz von Preußen« erwähnte ich, daß vorige Woche daselbst mehrere Kameraden verunglückt seien. Meinen Sie vielleicht, frag ich, da würde, wenn ein Kamerad in Todesgefahr ist, erst gefragt, ob er Katholik oder Protestant wäre? Ein jeder setzt sein Leben dafür ein, um seinen Kameraden zu retten. Und des Sonntags, wenn

mir uns ein Glas Bier trinken, sollen wir dann mit dem Glaubenskeil auseinander getrieben werden? Aber ihr Herren wißt es wohl, daß mit der Zerstückelung der Arbeiter dieselben geschmeidig zu machen sind, damit sie der Kapitalist besser ausbeuten kann.

Der Herr Pastor hat mir keine meiner Worte widerlegt, sondern unterbrach mich nur manchmal mit dem Zuruf: »Das gehört hier nicht hin!« Worauf ich erwiderte: »Es soll ein Arbeiterverein gegründet werden, dann wollen wir auch Arbeiterinteressen vertreten! Zuerst die körperlichen Interessen, weil davon unser Sein oder Nichtsein abhängt. Und der Sozialdemokratie können Sie, Herr Pastor, mit Ihren schönen Worten keinen Damm entgegensetzen, denn wenn Sie das wollen, dann müssen Sie erst die Mutter morden, welche die Sozialdemokratie geboren hat, und das ist die schlechte Lebenslage, welche nicht mit leeren Worten zu vertuschen ist. Wenn Sie die gemordet haben, so haben Sie die ganze Sozialdemokratie (die Nothen! siehe oben) vernichtet. Nachdem ich geendet, wurden die Statuten verlesen. Es sollten monatlich 35 Pfg. bezahlt werden, 25 Pfg. für eine Sterbekasse und 10 Pfg. für Vereinszwecke. Auf die Frage, wozu das Geld verwendet werden sollte, wurde mit Stimmenerhebung: »Ja, es muß doch eine Fahne angeschafft werden, es muß doch noch annuncirt werden!« Dazu machte ich den Vorschlag, die anwesenden Herren möchten je 25 Mark für eine Fahne spenden, das thäte ihnen ja gar nicht weh. In Bezug des Annoncirens warnte ich davor, daß sauer verdiente Geld solchen Zeitungen zuzuwenden, die im Dienste des Kapitalisten stehen und auf dem Arbeiter herum adern.

Meine Entgegnungen sind wohl als ein großes Verbrechen aufgefaßt, denn ich wurde vom Präses gebeten freiwillig aus dem Vereine auszuschneiden, worauf ich ihn frag, ob er verrückt wäre. Dann mußten wir eine Generalversammlung anberaumen, war seine Antwort. Aber sie haben es äußerst eilig gehabt und die Versammlung nicht abgewartet, sondern schon am Samstag, den 22. April brachte ein Vote mir folgendes Schreiben:

»Laut Vorstandsbeschluss des evang. Arbeitervereins zu Altenbochum sind sie aus gewissen Gründen gestrichen, welche wir hier nicht angeben wollen.

Der bereits an unseren Kassirer gezahlte Betrag von fünfundsachtzig Pfg. werden wir Ihnen in den nächsten Tagen zukommen lassen.

Nach haben Sie kein Recht mehr, an einer Versammlung theil zu nehmen.

Der Vorstand  
des evang. Arbeitervereins zu Altenbochum.

Nun sind die Herren mit ihren gedulbigen Schäfchen allein und können im Klimbim mit Fahnen Annuncen, Abzeichen, Festen, mit frommen Gefreden gegen Andersgläubige und ähnlichem »höheren« Sozialismus nach böder Herzenslust losfahren und die ledter noch so reichlich vertretenen Trottel zu imponiren suchen; sonst locken sie doch keinen Hund hinterm Esen weg —

Chr. Bockemuhl.

### Trotz Freisprechung.

Die fanatische Wuth treibt recht absonderliche Blüten; sie gibt sich nicht zufrieden mit dem Richterpruch, sondern richtet selbst und unerbittlich. Wir nehmen darum Veranlassung alle diejenigen, welche ev. Gefahr laufen können, sozialdemokratischer Tendenzen verdächtig zu werden, vor der Nähe und Verührung mit solchen Vereinen, wie nachstehend sich einer kennzeichnen, zu warnen. Ganz sicher würde ein jeder in diesem Falle trotz oder wegen seiner Unschuld (das können wir mit unserem Verstand nicht unterscheiden) den »Born der Gerechten« erregen und deren Bannstrahl auf sich niederzitzen sehen. Man sehe sich einmal den nachstehenden uns zur Veröffentlichung abgegebenen Brief an.

Laer, den 31. März 1893.

Durch einstimmigen Vorstandsbeschluss des Krieger- und Landwehr-Vereins »Kaiser Wilhelm« hieselbst sind Sie von demselben ausgeschlossen worden, weil Sie in hervorragender Weise an der Verbreitung von Schriften sich theilhaftig haben, in denen zum Ungehörigam gegen die Gesehe aufgefordert wurde. Trotz des freisprechenden Erkenntnisses der Bochumer Strafkammer am 23. d. Mts. über Sie in dieser Sache ist der Vereinsvorstand davon überzeugt, daß Ihnen der Inhalt der Schriften bekannt war, als Sie Ihren Genossen Nagel mit deren Verbreitung beauftragten.

### Aueinander getettet.

Amerikanischer Kriminalroman von D. v. Ellendorf.

30 **Rachdruck verboten**

»Nun gebt mir Feder und Dinte,« sagte Jefferson, als er geendet. Annie warf ein, daß das Schreiben ihn zu sehr anstrengen möchte, er aber bestand auf seinem Wunsch. Arthur und Annie, die am Tische des Bettens hinter dem Vorhang standen, warfen sich ängstliche Blicke zu. Was mochte er schreiben? Bei jedem Federstrich zitterte sie.

»Nimm das,« sagte er zu Arthur, als er geendet hatte, »und lies laut, was ich hinzugefügt habe.«

Mit zitternder Stimme befolgte Arthur den Wunsch seines Bruders.

»Am heutigen Tage und im Besitze meiner vollen Geisteskraft — obwohl ich sehr leidend bin — erkläre ich hiermit, daß ich nicht eine einzige Zeile des vorstehenden Testaments zu ändern wünsche. Wie liebe ich meine Gattin inniger und nie wünsche ich aufrichtiger wie heute, sie zur Erbin meines ganzen beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, im Falle ich vor ihr sterben sollte, zu machen.

John Jefferson.

»Wie war jubel Herrin ihrer Gefühle, um die Befriedigung, die sie empfand, in Gegenwart ihres Gatten zu erkennen zu geben. Eine halbe Stunde darauf aber, als sie mit Arthur allein war, war sie nicht mehr im Stande, ihre Freude zu äußern.

»Wir haben nichts mehr zu fürchten, Arthur,« rief sie, »nichts! Uns winten Freiheit, Liebe, Reichthum und Vergnügungen. Denke nur, wir besitzen zum Mindesten drei Millionen Dollars! Ich werde dieses Testament gut verwahren und keinem Agenten oder Notar den Eintritt in die Villa gestatten, so lange er lebt. Aber nun muß ich mich beeilen.«

Arthur empfand große Gemüthung bei dem Gedanken, daß Annie reich sein würde, konnte er doch leichter einer Millionärin sich entledigen, wie einer armen Frau, weshalb er durch Jeffersons Handlungsweise sehr beruhigt wurde und nur Annie's Ausgelassenheit und Heiterkeit waren ihm zuwider. Er nahm sich vor, ihr das Unschickliche und Unvorsichtige solchen Betragens im rechten Lichte zu zeigen. Ihre Entgegnung be-

stand darin, daß sie ihm ein Bild von der Glückseligkeit entwarf, die ihrer wartete, sobald Jefferson in seinem Grabe liege.

»Ich bitte Dich, unterlaß das,« sagte er dann und suchte sie zum Aufgeben ihres Planes zu veranlassen. »Du siehst nun ein, daß Du Dich geirrt und John Dich noch jetzt ebenso liebt, wie sonst.«

Annie's Gesichtsausdruck veränderte sich plötzlich und für Augenblicke verfiel sie im ernsten Nachdenken.

»Laß uns darüber kein Wort mehr verlieren,« sagte sie ruhig. »Vielleicht irrte ich mich, — vielleicht hegte er nur Zweifel und hofft mich wieder zu gewinnen durch Güte. Aber siehe...«

Sie brach den Satz jäb ab und wagte jedenfalls nicht, Arthur noch mehr zu erbittern.

Am andern Tage ging er ohne ihr ein Wort zu sagen nach Alexandria. Es war ihm unmöglich, dieses langsame Absterben Jeffersons länger mit anzusehen, aber er ließ seine Adresse zurück.

Nach einigen Stunden fandte sie ihm die Nachricht, daß ihr Vatte nach ihm verlange, und er kehrte sofort zurück, mit dem Vorhabe, sie wegen dieses Schrittes zur Rede zu stellen. Sie kam ihm aber zuvor. »Warum gingst Du fort, ohne mir Mittheilung zu machen?« herrschte sie ihn an.

»Ich konnte es nicht mehr aushalten, — ich litt zu sehr unter den Eindrücken, die —«

»Welch ein Feigling bist Du doch!«

Er wollte eben antworten, Annie aber erhob den Finger und nach der Thür zu Jeffersons Zimmer zeigend, sagte sie: »Still! Drei Aerzte sind seit einer Stunde zur Berathung bei ihm, ohne daß ich im Stande war, auch nur eines ihrer Worte zu verstehen. Was thun sie hier? Ich bin nicht eher beruhigt, bis sie wieder fort sind.«

Annie's Befürchtungen waren nicht ohne Grund, denn als Jefferson seinen letzten Rückfall bekam und über die veränderten Symptome sich zu dem Arzte äußerte, hatte derselbe einen Ausbruch des Erschreckens ausgestoßen. Es war vielleicht nichts, vielleicht — aber Annie hatte ihn gehört und sie glaubte in des Doktors Anblick den Ausdruck des Mißtrauens wahrgenommen zu haben.

Nach einer Weile wurde die Thür des Krankenzimmers geöffnet und die Schuldbewußten beruhigten sich bei dem Anblick der überaus unverdächtigen Mienen und dem Benehmen der drei Konjuratoren. Das Ergebnis der Konferenz lautete dahin, daß

daß der Fall hoffnungslos sei, denn jedes Mittel erweise sich erfolglos. Nichts sei unverzucht geblieben, keine Vorsicht verkannt worden und die Wissenschaft erschöpft. Wenn noch Hoffnung vorhanden, so beruhe diese einzig und allein auf Jeffersons ungemein kräftiger Konstitution.

Annie's Augen füllten sich mit Thränen und ihr Schmerz war so groß, daß die Männer der Wissenschaft auf das Tiefste gerührt schienen.

»So ist denn keine Hoffnung? O mein Gott!« rief Annie in lauter Verzweiflung.

Doktor N — unternahm es, sie zu trösten. »Wir müssen nie verzweifeln,« sagte er, »an einem Patienten von Jeffersons Alter und Körperbeschaffenheit thut die Natur oft Wunder, wenn wir es am allerwenigsten erwarten.«

Dann aber nahm der Arzt Arthur bei Seite und bat ihn, die arme, liebende und ergebene Gattin auf den schrecklichen Schlag, der ihr drohe, vorzubereiten. »Unter uns,« sagte er. »Mr. Jefferson kann keine zwei Tage mehr leben.«

Annie, das Ohr an das Schlüsselloch gelegt, hörte die Aeußerung des Arztes und als Arthur, nachdem er Dr. N — hinausbegleitet, zurückkehrte, fand er Annie lächelnd und vor Entzücken außer sich. »Nun,« rief sie, ihm umarmend aus, »gehört die Zukunft uns! Nur eine schwarze Wolke verdunkelte den Horizont unseres Glückes, aber sie ist verschwunden durch N — s Ausspruch.«

Sie speisten darauf wie gewöhnlich zusammen, während eine Dienerin am Bette Jeffersons wachte.

Spät am Abend kehrten Beide wieder zu Jefferson zurück. Annie bemerkte, daß seine Augen nicht geschlossen waren und näherte sich dem Kranken.

»Hüthst Du Dich etwas besser, theurer John?« fragte sie.

»Nicht besser und nicht schlechter.«

»Wünschst Du etwas?«

»Ich bin sehr durstig.«

Arthur, der seinen Blick auf den Freund gerichtet hatte, als jener sprach, vertiefte sich wieder in die Lektüre, die er in der Hand hielt, während Annie, die am Kamin stand, Doktor N — s lehrverordnete Medizin bereitete. Als sie fertig war, zog sie wieder die verhängnißvolle Pistole aus der Tasche.

(Fortsetzung folgt.)

Da Sie sich hierdurch in Widerspruch mit den Vorschriften des § 9 Absatz 3 unseres Statuts gesetzt haben, so hat der Vereinsvorstand in seiner Sitzung am 30. d. Mts. Ihre Ausschließung als Vereinsmitglied festgesetzt.

Es ist selbstverständlich, daß Sie nicht bejugt sind, fernere Versammlungen unseres Vereins beizuwohnen.

Der Vorstand des Krieger- und Landwehr-Vereins  
»Kaiser Wilhelm«.

Holtzschmidt, Vorsitzender. Münningshoff, Schriftführer.

Unsere unmaßgebliche Meinung ist die, unser Kamerad ist nun eine heuchlerische Conventienz, los, die ihm bestenfalls nur Last verursacht und Geld dazu kostete. Zur eigenen Genugthuung sei aber hier bemerkt, daß in einem andern Kriegervereine ein Betriebsführer (der in dieser Hg. schon — als der Lange — angebüchelt ist) auf den Vorwurf eines Speichelleckers, die sozialdemokratisch verdächtige auszuschließen, erwiderte: »Davon halte Du nur Deinen Schnabel, dann könnten wir wohl bald allein hier sitzen mit unserm dicken Kopf.« — Stimmt! D. R.

### Herr Hitze.

Dem Centrumsabgeordneten Hitze wurde kürzlich der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. Er mag nun zum Professor befähigt sein oder nicht, darum wollen wir uns weiter kein Wort anstreifen. Was uns kümmert, ist die die geniale Verantwortung des neuen Professors für den Kochkessel. Im »Häuslichen Glück«, ein in Gladbach erscheinendes von Hitze verfaßtes Buch, läßt er sein Licht in ungedämpfter Helle brillieren. Vorwiegend sind es die sehr dürftigen Verhältnissen angepaßten Mahlzeiten, in denen er sein hervorragendes Kochtalent etwas leisten läßt. Unter den in diesem Büchlein angeführten Rezepten zeugen besonders folgende für ein wahrhaft hohes Verständnis in der niederen Kochkunst:

»Mittags-Mahlzeiten für vier Erwachsene in sehr dürftigen Verhältnissen.

1/2 Pfund Gerste in Suppe	10 Pf.
6 » Kartoffeln	18 »
Wurfbirne und Buttermilch	7 »
	35 Pf.

1/2 Pfund in Suppe	9 Pf.
5 » Kartoffeln	15 »
1 Alter Wurfbirne	4 »
	28 Pf.

2 Pfund grüne Bohnen in Suppe	14 »
5 » Kartoffeln	15 »
2 » frische Schweineknochen	4 »
	33 Pf.

Frischer Kohl	8 Pf.
5 Pfund Kartoffeln	15 »
Schweinspöten	10 »
	33 Pf.

Es ist schade, daß Herr Hitze nicht schon früher seine Rezepte ausgegeben hat; eine soziale Frage wäre dann nicht entstanden, weil bei derartig genährten Menschenkindern anstatt Hirnschmalz unter dem Schädelknochen sich nur Wasser ablagern konnte und man hätte nur mit Wasserlöffeln zu rechnen gehabt. Auch konnte dann die internationale Friedensliga sich nicht entwickeln, weil bei diesen fleischlosen Wasserjuppenmenschen keiner soweit gekommen wäre, eine Stunde lang einen Schießprügel tragen zu können; somit waren die Massenmorde aus physischem Unvermögen unmöglich und eine Gegenagitation Unsin. Ebenso war dann auch die Militärvorlage gründlich hintertrieben, weil man dann bei der »besten« Musterung selbst kein Kröpfzeug in genügender Zahl hätte finden können.

In der Kochkunst empfiehlt Herr Hitze den Abguss von der Wurfbirne (Wurfbirne) und vom Schweinefleisch die Knochen (frische Schweineknochen). In seinen Vorlesungen wird er es vielleicht ähnlich zu machen, von dem Sozialismus den Abguss vorzutragen, und von der Theologie das bloße Gerippe — Wir empfehlen ihm, in seiner neuen Berufssphäre ebenfalls wie bei der Kochkunst, hübsch in der »niederen« Sphäre sich zu nimmeln, das Höhere seinem Berufscollegen Iskraut zu übertragen; der versteht das nämlich besser, so meinen wir —

### Im Lande der Rowdy und Lynchjustiz.

hat man wiederum einen Schritt weiter zur sozialistischen Civilisation gemacht. In Albany (Nordamerika) ist die Todesstrafe abgeschafft. Ein Antrag von Buck, statt der Todesstrafe lebenslängliche Einzelhaft einzuführen, wurde von Winsworth als unmenschlich zurückgewiesen. Die Vorlage zur Abschaffung der Todesstrafe gelangte mit 78 gegen 30 Stimmen zur Annahme und tritt dem Wortlaut nach mit dem 1. September cr. in Kraft.

Die Ursache zur Abschaffung bildete die durch statistische Zahlen aus der Geschichte bewiesene Anglosigkeit der Todesstrafe, als Abschreckungsmittel gegen gewisse Morde zu dienen. Smith erklärte, die Todesstrafe sei nur bei Hochverrat angebracht; Buck beantragte statt der Todesstrafe lebenslängliche Einzelhaft einzuführen, welches aber von Winsworth als unmenschlich zurückgewiesen wurde.

In der alten Welt kann man sich mit dem Gedanken, ohne Todesstrafe die Regierung zu führen, noch nicht befreunden; die bezüglichen Deduktionen werden hin und wieder nur in der sozialistischen Literatur geführt. In Amerika ist von der Erkenntnis des Guten bis zur Ausführung nur ein kleiner Schritt, das Mittel fliegt über Bord, wenn es seinen Zweck nicht erfüllt. Wann wird man hierzulande zu der Einsicht kommen, daß die Todesstrafe, ein Ueberbleibsel aus der ungebildeten barbarischen Vorzeit, nicht mehr in unsere Rechtspflege paßt? Wir sind der Ansicht, daß man mit besserem Erfolge den Boden der gesellschaftlichen Verhältnisse ordnen und cultivieren, den Grund und Anstoß zum Verbrechen der Menschheit entzöge. Allda wo die natürlichen Triebe der Menschheit mit der heutigen Ordnung der Dinge in irgend welcher Collision geraten, ist zunächst die bestehende Einrichtung zu verbessern, eh' man sich an den Menschen giebt, ihn in die Einrichtung hinein zu zerren.

Der Mensch mit seinen natürlichen Trieben, die der Beinträchtigung der Gleichheit und innerhalb dieser der Freiheit keinen Raum gewähren, ist das heiligste Produkt der Schöpfung; alle menschlichen Verhältnisse haben sich hiernach zu richten. Das Chaos der heutigen Ordnung ist der Boden, auf welchem solche Charaktere und Handlungen in die Erscheinung treten, die mit der Tüchtigkeit des betreffenden abenden zu müssen man zumeist noch für notwendig hält. Man regle zunächst das Chaos nach den Gesetzen der Natur und Vernunft —

### Der preussische Landrath.

Der Landrath Freusberg in Olpe hatte im Beisein des Bürgermeisters Heim vor einigen Jahren der »Süderländischen Volkszeitung« die Ermächtigung erteilt, alle amtlichen Bekannt-

machungen des königlichen Landrathsamtes Olpe mit voller Namensunterschrift aus dem in Olpe erscheinenden Kreisblatt abzudrucken, wobei er besonders erklärte, daß es ihm darum zu thun sei, daß die amtlichen Bekanntmachungen im Kreise die weiteste Verbreitung fänden. Dieses scheint der Herr Landrath Freusberg jetzt nicht mehr zu beabsichtigen, sondern im Gegentheil bestrebt zu sein, die amtlichen Bekanntmachungen des Landrathsamtes möglichst »nicht« unter die Leute gelangen zu lassen; denn die »Süderländische Volkszeitung«, die in der Gegend die weitverbreitetste und gelesenste Zeitung ist, erhielt kürzlich vom Landrathsamt Olpe folgenden Uka: —

»Im Auftrage des Herrn Landraths Freusberg in Olpe wird Ew. Wohlgeboren hiermit unterzagt, fernerhin amtliche Bekanntmachungen desselben in amtlicher Form in der in Ihrem Verlage erscheinenden »Süderländischen Volkszeitung« zum Abdruck zu bringen.«

Der Herr Landrath Freusberg kennt vielleicht das Gesetz über das Urheberrecht nur dem Namen nach, sonst müßte er wissen, daß er über den Abdruck amtlicher Bekanntmachungen weder dem Inhalte noch der Form nach etwas zu sagen hat, da sie nicht geschützt sind. Wir können aber nicht so recht daran glauben, daß der Herr Landrath Freusberg so unklug sein sollte; im Gegentheil vermuthen wir etwas übertriebene Arroganz bei ihm: er dekretirt einfach und scheidet sich den Teufel um Besugniss oder Amtsilbergriff. Die »Süderländische Volkszeitung« ist bei der Wahl Fiesangels stark und scharf für letzteren eingetreten und das wird wohl das »Verbrechen« sein, welches mit dem Uka gerächt werden soll.

Die anfangs erwähnte (überflüssige) Ermächtigung zum Abdruck stand mit der Tendenz der amtlichen Bekanntmachungen im Zusammenhang; das jetzige Verbot steht aber mit der Natur der amtlichen Bekanntmachungen im directesten Widerspruche, der dadurch noch erhöht wird, daß die »Süderländische Volkszeitung« das gelesenste Organ dort ist. Ferner steht das Verbot auch noch im Widerspruch mit der gesetzlichen Erlaubniss des Abdruckes. Aber danach fragt Herr Freusberg nichts; es scheint als wenn er in büchelhafter Annahme sich über solche »untergeordnete« Sachen stolz hinwegsetzte, der Herr Freusberg. Der Herr Freusberg leistet sich das einfach — Der Herr Freusberg ist — preussischer Landrath!

### Ein Zeichen milder Fürsorge.

erhalten wir in einem Berichte aus Bernburg von dem Herrn Direktor Schwarzenauer. (Sch. ist den Kameraden auf Zeche Minister Stein bei Dortmund noch sehr im Gedächtnis). Derselbe hatte anlässlich der gewesenen Osterfeiertage eine

#### Warnung

an die gesamte Belegschaft erlassen von folgendem Inhalt: »Hiermit fordere ich jede hier beschäftigte Person auf, mit Bedachtsamkeit die Arbeit zu verrichten und nicht die Gedanken auf die kommenden Feiertage abzulenken, damit sie sich und andere nicht beschädigt, wie dies schon vielfach vor Feiertagen anderweitig der Fall gewesen ist.

Besonders ermahne ich vor dem bevorstehenden Oster-Feste in allererster Weise Mann für Mann der hiesigen Belegschaft, immer mit Beobachtung der gegebenen Vorsichtsmaßregeln und eigener Vorsicht seine Arbeit zu betreiben, und erst nach der Schlacht an die Feiertage zu denken.

Alle Uebertretungen in dieser Hinsicht werden mit doppelter Strafe bestraft.

Soldayhal, den 26. März 1893.

Der Betriebsdirector: W. Schwarzenauer.

Sehr wohl, Herr Betriebsdirector Schwarzenauer! Aber nach den bezüglichen Enquenten rühren die meisten Unglücke von der langen Arbeitszeit her. Ist Ihnen das nicht bekannt, Herr Betriebsdirector Schwarzenauer? Jedoch »der Wahrheit die Ehre«: Die Unglücksfälle hängen hauptsächlich mit den Gedanken an die bevorstehenden Feiertage auf's engste zusammen; denn jeder Nichtarbeitsstag bedeutet für den Familienvater ein Nichtverdienst, und er muß doch auch an den Feiertagen leben; somit ist es ihm, wenn er sich nicht zu helfen weiß, nur zu natürlich, sich zu entspannen, um mehr zu leisten, um am Leben bleiben zu können. Diese Gedanken aber, Herr Direktor Schwarzenauer, die sie mit ihren Uka treffen wollten, entstehen aus den schlechten Löhnen. Wollten Sie also ev. Unglücksfälle allen Ernstes vermeiden, so erhöhen Sie, bitte, die Löhne; denn diese stehen nach den uns zugegangenen Berichten wirklich schlecht dortselbst. Das Beten, welches Sie, Herr Betriebsdirector Schwarzenauer, vor einiger Zeit eingeführt haben, hätte nach unserer Meinung in Anbetracht der langen Arbeitszeit auf der dortigen Grube besser unterbleiben können; denn mit demselben ist den Leuten die Schicht nach mehr verlängert, sie stehen jetzt noch länger in der Arbeitsjacke.

Herr Betriebsdirector Schwarzenauer! Man sorgt zuerst für den Körper und dann für den Geist, so macht es nämlich der liebe Herrgott auch. Er läßt zuerst den Menschen auf rein körperliche Weise in Mutterleibe körperlich empfangen, und erst wenn das junge Menschenkind in die Welt tritt, dann läßt er den Geist, den Begriff usw. durch die Thore der Sinne in den Menschen einziehen. So empfehlen wir es Ihnen auch zu machen, Herr Betriebsdirector Schwarzenauer. Sorgen Sie gest. zuerst für bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit, dann verschwinden die Unglücksfälle besser als durch Ihre »Warnung«, und indem Sie so für einen anständigen Körper (durch die körperlichen Verhältnisse) gesorgt haben, in dem eine anständige Seele zu wohnen vermag, alsdann werden Sie kaum noch Grund haben, eine Extrabekanntgabe einzulegen. Die Lust zum Leben hebt sich dann ganz von selbst und mit ihr auch die Moral.

### Aus dem Kreise der Kameraden.

Weserregeln (Fr. Sachsen). Am 19. April fand hier auf den konsolidierten Metallwerken die Knappschaftskassenwahl statt. Wir haben insofern Erfreuliches zu berichten, daß die beiden Candidaten samt Stellvertretern, welche von den Arbeitern auf den Fabrikanlagen aufgestellt waren, zum Siege gelangten. Troßdem die Knappschaftsmitglieder gänzlich unvorberichtet in den Wahlakt traten und erst während desselben die Aufstellung der Candidaten besorgten. Der Direktionsrat dieser Schlag darum auch ganz unerwartet; denn sie hatte sich wie sonst wieder Werksbeamte dazu außersehen und war nun ganz aus dem Häuschen. Die Grubenarbeiter waren leider noch zu indifferent (wie gewöhnlich D. R.), um ihrem alten Schlenkerian zu entgehen und ist von denselben der alte, der nach unserer Meinung ein Zabruder ist, wiedergewählt, wohingegen von der Belegschaft der Braunkohlengrube in Bönnecke ein alter bewährter Genosse den Vorzug erhielt.

Proteste. Auf Zeche Hannibal 2 wurden im Jahre 1892 über 60 Felerchichten eingelegt und auch in diesem Jahre wird flott darauf losgefertet. Troßdem konnte man im vorigen Jahre den 1. Mai nicht frei geben. Man wibelte also die Vergleute auch ganz ohne Noth — Das hat sich nun doch, wie unser Berichterstatter meint, in diesem Jahre etwas gebessert, gefeiert wurde zwar, aber auch am 1. Mai.

### Sächsische Arbeiterverhältnisse im Bergbau.

Im Anhang der neuesten Berichte der sächsischen Gewerbeinspektionen für 1892 finden sich Angaben über die weiblichen und jugendlichen Arbeiter im Bergbau. Die fehlenden Angaben der männlichen erwachsenen Bergarbeiter sind von dem betreffenden Mitarbeiter des »Soz. Centr.«-Blatte dem Betreffenden 1891 entnommen. Danach ergeben sich folgende Zahlen:

Berginspektionsbezirk	Erwachsene Arbeiter		Unervachsene Arbeiter	
	männl.	weibl.	jugendl.	kindl.
Freiberg 1	1.283	2	81	43
Freiberg 2	4.130	10	198	119
Chemnitz	8.723	279	320	3
Zwickau	10.164	184	206	10
Dresden	fehlen	158	20	9

Der Beamte für Freiberg 2 giebt den Schichtlohn für die Schulkinder zu 60—85 Pfg., für junge Leute zu 70—100 Pfg. an. Den 119 Kindern wird das Arbeitsloch vor der Zeit aufgezwängt; an denselben part der Bergwerksbesitzer durchschnittlich 13 Pfg. pro Schicht, an den 119 Kindern 15,47 Mark. Das macht für alle Gruben im Bezirke Freiberg 2, auf 300 Arbeitstage gerechnet 4641,00 Mark Vergrößerung der Dividenden, die sie nicht schlucken könnten, wenn statt der Kinder jugendliche Arbeiter angestellt würden. Aber der Bourgeois hat großen Hunger! Er schon kein Kind — 4641,00 Mark vertheilt auf die einzelnen Gruben sind es in den Augen der »mildherzigen, christlich-humanen Zechenbesitzer« werth, daß dafür 119 Kinder das ganze Jahr hindurch in das Arbeitsloch gespannt und deren Entwicklung und Wachsthum dadurch gehemmt werden.

### Oberschlesien.

Als Pendant (Gegenstück) zu dem hohen Lob (Zedenfalls gebührt den dortigen Zechenverwaltungen »hohes Lob«; einzelne derselben haben geradezu ideale Musteranstalten geschaffen), welches Herr A. Schulze in Schovers Familienblatt, No. 13, Seite 200, über die Arbeiterverhältnisse Oberschlesiens anzustimmen für gut findet, eignet sich ganz vorzüglich folgende, dem Hamburger Echo entnommene Notiz:

»Standalös mangelhafte Schulverhältnisse herrschen im klerikalen Oberschlesien. In Fabrze, einem Orte von 25000 Einwohnern, müssen 33 katholische Lehrer 4000 Kinder unterrichten, so daß auf jeden Lehrer durchschnittlich 150 Schüler kommen. Dabei ist die Besoldung der Lehrer eine höchst klägliche; sie schwankt von 700 bis 1400 M. Jahresgehalt.«

Es berührt eigenthümlich, daß enerseits, vom Herrn A. Schulze, behauptet wird, einzelne Zechen hätten »ideale Musteranstalten« geschaffen; andererseits, vom Hamburger Echo, erbärmliche Schulverhältnisse zahlenmäßig constatirt werden. Wir können den Worten des Herrn A. Schulze absolut kein Vertrauen schenken, weil die dortige Bergwerksbourgeoisie ein genau solches Treiben beobachtet, wie die hiesige, welches aus folgender, der Frankfurter Zeitung entnommener Notiz hervorgeht:

»Eine Kommission, der u. a. Ministerialdirektor Freund und Geheimrath Oberbergath Fiedler angehören, bereist in der Zeit vom 12. bis 18. Mai die fiskalischen Hütten- und Bergwerke Oberschlesiens. Es handelt sich dabei dem Bernehmen nach um die Prüfung von Vorschlägen für die Centralisirung der Verwaltung. Neuerdings heißt es, daß hier ein Centralkostenverlaufs-bureau (Kohlenyndikat) und später eine Bergwerksdirektion errichtet werden soll. Die bisherigen Zustände erweisen sich eben als unhaltbar.«

Hoffentlich werden wir einmal Gelegenheit haben die Oberschlesischen Verhältnisse persönlich kennen zu lernen; es wird sich dann herausstellen inwiefern der Herr A. Schulze gestimmert hat.

### Zum Achtstundentag.

In No. 12 dieser Zeitung hat eine eingehende Besprechung und Erörterung der Stündigen Schicht für die Vergleute stattgefunden. Der dort gegebene Vorschlag ist mit dem Achtstundentage für Vergleute in England, welches am 3. Mai im engl. Unterhause in der 2. Sitzung mit 279 gegen 201 Stimme durchgenommen ist, und für das gegründete Ausicht besteht mit geringen Aenderments über Einführung und Strafen in dritter Lesung Gesetz zu werden, ganz genau übereinstimmend. In dem erwähnten Artikel wurde empfohlen die Stündige Schicht wörtlich zu formuliren »vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt«. Die hauptsächlichsten Bestimmungen des engl. Achtstundengesetzes sind diesem Vorschlage entsprechend:

»Es darf niemand innerhalb eines Tages von 24 Stunden in einem Bergwerk mehr als 8 Stunden von der Zeit an beschäftigt werden, zu welcher er die Oberfläche des Bodens verlassen, bis zu jener Zeit seiner Aufahrt zu demselben, wobei Unfälle ausgeschlossen sind. (Das ist also nicht genau »von Bank zu Bank« — an der Oberfläche — sondern »vom Beginn der Seilfahrt über Tage, bis zum Beginn der Seilfahrt unter Tage, also vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt).«

Ein Arbeitgeber oder der Vertreter eines Arbeitgebers, welcher jemand im Widerspruch mit dieser Anordnung beschäftigt oder zu beschäftigen gestattet, unterliegt einer Strafe im Höchstbetrage von 40 Schilling für jede Uebertretung welche Strafe in derselben Weise beizutreiben ist, in welche die Strafen aus dem Gesetze betreffend Fabriken und Werkstätten beigetragen werden.«

Hierbei ist besonders bemerkenswerth, daß ein Theil der englischen Vergleute, die von Durham und Northumberland, geschlossen gegen die Einführung der Stündigen Schicht stehen und zwar aus lokalen Gründen. Auf der einen Seite haben die Tagesarbeiter, meistens Familienmitglieder der Arbeiter unter Tage, schon die Stündige Schicht, und letztere befürchten dann ein noch weiteres Sinken der Arbeitszeit der Uebertagearbeitenden und somit des Lohnes, wenn die Stündige Schicht für sie eingeführt werde. Auf der andern Seite befürchtet man ebenfalls ein Zurückgehen des Lohnes, wenn die Stündige Schicht eingeführt würde, da zum Theil die Arbeitszeit vor den Betriebspunkten kaum oder weniger als 8 Stunden betrage, die ganze Schicht jedoch mehr als 8 Stunden.

Auf diese Distrikte wünscht auch der Premierminister Rücksicht genommen zu sehen davor, daß wo die Mehrzahl der Vergleute gegen die Einführung der Stündigen Schicht sei, letztere nicht statthaben solle. Die Strafe wegen Uebertretung des Gesetzes solle sich auch auf die Arbeiter erstrecken.

Das Prinzip des gesetzlichen Achtstundentages ist also in England zur Annahme gelangt und der jetzt tagende internationale Bergarbeitercongress in Brüssel sieht schon eine positive Unterlage für seine Achtstundentagitation. Die englischen Gewerkschaften schlagen zur Durchführung desselben einen allgemeinen Streik vor.

### Zu den Beschlüssen der Generalversammlung des Consum-Vereins rhein.-westf. Bergleute

haben wir einige Zuschriften von Consum-Mitgliedern erhalten, welche sich mit dem »Dividendenbeschlusse« nicht einverstanden erklären und diese Entscheidung, besonders in Rücksicht auf das zu erbauende Lagerhaus, scharf verurtheilen. Auch über andere Gegenstände sind uns »Erklärungen« von verschiedenen Consum-Mitgliedern zugegangen, die wir aber der daraus nothwendig entstehenden Polemik wegen nicht zur Veröffentlichung bringen dürfen und diese auch deswegen ablehnen, weil mit denselben nichts Positives an den einmal abgewickelten Geschäften weber geschaffen noch geändert wird. Nur insoweit wollen wir uns erlauben den ersterwähnten Aeußerungen Rechnung zu tragen, als wir in dem Inhalte und der Form die Bürgschaft zu haben glauben, daß Keiner Anstoß daran nimmt und das Wohlwollen des Verfassers aus den Zeilen heraus liest.

#### Warnung.

Ihr rügt die Dividendenwuth  
Der Kohlenjunker bis auf's Blut  
Und das mit Recht — doch ist's nicht sein,  
Wollt selber ihr so wüthig sein,  
Was ihr an euren Gegnern haßt,  
Vor allem selber unterlaßt. —  
Sonst könnte es sehr leicht geschehn,  
Daß diese dann den Spieß umdrehn,  
Von eurem Thun profitieren  
Und euch »Collegen« tituliren.

### Die kapitalistische Entwicklung

wird in Cincinnati (Amerika) in allernächster Zeit im Buchdruckgewerbe einen bedeutenden Schritt machen. Die »Cincinnati Job Printing Association«, eine Vereinigung der größeren Accidenz-, Lithographien- und Gravurefirmen mit einem Kapital von ungefähr zehn Millionen Dollars, welche bald in Thätigkeit zu treten beabsichtigt, hat den Zweck, alle einschlägigen Efficien — ca. die Hälfte der Firmen in Cincinnati werden von diesem Nischenmonopol umfaßt — unter einer Leitung zu führen, ferner allgemeine Kostenersparniß, Beseitigung aller kleineren Geschäfte, Betrieb von nur einigen der größeren Druckereien zur Zeit des stillen Geschäftsganges und die Regelung von Löhnen und Preisen, denen sich alle fügen müssen. Durch den Truß werden mehrere hundert Arbeiter arbeitslos.

In No. 14 dieser Zeitung haben wir bereits auf »die Vorarbeit des Kapitalismus« hingewiesen. An dem Insleben-treten und Vorgehen der »Cincinnati Job Printing Association« ist wieder ein neuer Schritt der »Vorarbeit des Kapitalismus« zu konstatiren. In dem betreffenden Artikel hatten wir 3 Merkmale als die Vorarbeit bezeichnet: Beseitigung der Konkurrenz, Rentabilität der Betriebe, Regelung der Produktion in Beziehung auf die Conjunction. Leider findet wir auch dabei die Vergrößerung der Heerzarmee und den Druck der Löhne, sowie die »Regelung« der Preise — alles ausschließlich Produkte der Profitgier, die mit der Vorarbeit für die sozialistische Gesellschaft nichts zu thun haben und von der Arbeiterschaft bekämpft werden müssen.

### Offizielle Weisheit.

Was kein Verstand der »Verständigen«  
liest, u. s. w.

Die »Schlesische Zeitung« hat die Frage aufgeworfen, wer anders als die Sachverständigen darüber entscheiden soll, in welchem Maße unser Volk gegen feindliche Angriffe gerüstet ist und in wie weit diese Rüstung einer Vervollständigung bedarf. Darauf antwortet die »Reißer Zeitung« mit der Anführung einer Thatfache, die den Werth der Sachverständigen Urtheile in eigenthümlichen Lichte zeigt. Sachverständige hielten die Er-

richtung eines neuen Schießstandes bei Meisse für nöthig. Der Schießstand wurde zwischen Sengwitz und Meisse gebaut und kostete 90000 Mark. Als der Schießstand fertig war, konnte er nach dem Urtheile der Sachverständigen nicht benutzt werden. Er wurde verpachtet und bringt jetzt eine Pacht von jährlich 15 Mark. — Ganz nach officieller Weisheit.

Scheinen nun die officiellen Sachverständigen mit dem Projekte des Schießstandes bei Meisse nicht das Richtige mit ihrer Weisheit getroffen zu haben, so werden sie vielleicht doch den Zeitpunkt der diesjährigen Uebungen mit voller Weisheit aus-gezeichnet treffen. »Wie aus militärischen Kreisen verlautet,« schreibt die Berliner Abendzeitung, »sind zahlreiche Angehörige des Beurlaubtenstandes zu Uebungen von 14 Tagen bis zu 8 Wochen einberufen. Von der Infanterie sind 60 000 Reservisten und 60 000 Landwehrlente, von den anderen Truppentheilen 26 330, im Ganzen also 146 330 Mann einberufen. Hierbei sind die Offiziere und Offiziersanwärter nicht eingerechnet, wohl aber 10 Procent der Unteroffiziere. Da die Uebungen bald nach Pfingsten beginnen sollen, so wird sich ein großer Theil der Einberufenen noch am Wahltag bei der Fahne befinden und demnach nicht in der Lage sein, das Wahlrecht auszuüben. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, daß im Hinblick auf die Reichstagswahl die Dispositionen für die Uebungen derart getroffen würden, daß im Hinblick auf die Reichstagswahl die die Dispositionen für die Uebungen derart getroffen oder abgeändert würden, daß die in Betracht kommenden Staatsbürger in der Lage wären, am 15. Juni ihr wichtigstes staatsbürgerliches Recht ausüben zu können.«

Das ist nun so 'ne eigene Meinung von der Berliner Abendzeitung. Es ist doch weit herrlicher Soldat zu sein, als zu wählen und sich »verhegen« zu lassen. Soldat muß der Keul sein, das ist seine erste staatsbürgerliche Pflicht. Zuerst Soldat sein, das ist die Hauptsache! Das Militär geht nämlich vor! Die verb... Rhinoz... könnten sich ja, wenn sie während der Wahl zu Hause blieben, von den Nothwendigkeiten »verhegen« lassen! Aber die militärischen Uebungen, die — machen sich dafür aus-gezeichnet! Die Kerls müssen jetzt — pariren.

Dortmund, 10. Mai. Die Generalversammlung der Aplerbecker Bergbaugesellschaft (Befehle Margaretha) setzte die Dividende auf 7 pCt. fest (1891 13 1/2 pCt.). Die Ausschüßten des laufenden Jahres seien nicht besonders günstig, da die bereits ausgeführten oberirdischen Anlagen theilweise noch zu bezahlen sind und die Bildung einer neuen Sohle im Begriffe steht.

Troyden, daß Anlagen über Tage noch zu bezahlen sind und eine neue Sohle abzuteufen ist, noch 7 Proz. Dividende! Und da klagt man noch und hat im vor. Jahre noch 13 1/2 Proz. eingestekt! Werden die Dividendenritter denn gar nicht zufrieden? Können die noch von begehrlischen Arbeitern reden?

### Die Russen an der Arbeit.

Vor kurzer Zeit ist zwischen Rußland und Nordamerika ein Uebereinkommen getroffen, wonach gewisse »Verbrecher« an Rußland ausgeliefert werden. Zu vorigen Monat soll nun in Pittsburg ein russischer Detektiv der amerikanischen Polizei auf die richtige Spur nach Rußland gekommen sein, von denen angeblich eine Masse aufrührerische Circulare verbreitet worden waren. Den »Anarchisten« (eine schlimmere Bezeichnung hat man zur Zeit noch nicht, sonst würde man diese Leute noch »tiefer« klassificiren; Leute, denen man trotz peinlichster Suche keinen ungeheplichen Akt nachweisen konnte) wurde die Abhaltung von Versammlungen verboten.

Gegenüber dieser kümmerlichen Polizeiwirtschaft bereitet einem die Sprache der New-Yorker Volks-Zeitung eine erfreuliche Genugthuung: »Gegen Revolutionäre und Arbeiter ist nach und nach hier zu Lande alles erlaubt, und die Behörden pfeifen bei

ihren Maßnahmen gegen dieselben auf die Gesehe. Das aber mögen die Herren sich denn doch gesagt sein lassen. Wenn sie und ihre russischen Helfershelfer in dieser Republik russische Praktiken einführen, so sollen sie sich auch nicht wundern, wenn die Revolutionäre in diesem Lande russische Gegenmittel gebrauchen. Eines erzeugt mit Nothwendigkeit das Andere. Der Terror (Schrecken) auf Seite der Herrschenden hat den Schrecken auf Seite der Unterdrückten zur natürlichen Folge, und wenn es den Revolutionären und Arbeitern unmöglich gemacht wird, in irgend einer Weise ihre Interessen gesehlich zu wahren, so wird es eben ungeschehlich geschehen, und die Herren da oben können versichert sein, daß sie es nicht sein werden, die den Vortheil davon haben.«

Ueber den schmachtvollen russisch-amerikanischen Auslieferungsvortrag dringt immer Abscheulicher in die Öffentlichkeit. Danach lautet der zweite Artikel des genannten Auslieferungsvortrages wörtlich folgendermaßen: »Das Verbrechen der Fälschung: hierunter sind zu verstehen; die Verküperung gefälschter Schriftstücke und die Fälschung von öffentlichen (public), förmlichen (sovereign) und Regierungsdokumenten.« Also wer irgend ein Dokument fälscht, muß auf Verlangen Rußlands ausgeliefert werden. Der Paß z. B. ist ein Regierungsdokument und die Fälschung eines solchen ist daher zu einem der Auslieferung unterworfenen Verbrechen gestempelt. Demnach muß jeder russische Unterthan, der ohne Erlaubniß seiner Regierung Rußland verläßt und sich zu diesem Zwecke einen falschen Paß beschafft hat, auf Verlangen des Jaren von den vereinigten Staaten, wo die politischen Flüchtlinge aller Nationen bisher Zuflucht suchten und fanden, ausgeliefert werden. Die amerikanische Bürgererschaft wird hoffentlich dafür sorgen, daß dieser schändliche Vertrag fällt.

### Eine gewesene Maitresse und ihr Ansehen.

Die Herzogin Wittve von Sutherland, die ihre »Carriere« als Maitresse begann, befindet sich im Gallows Gefängniß so wohl, wie es den Umständen nach nur möglich ist. Sie hat ihre Dienstmädchen um sich, empfängt Freunde zu jeder Tageszeit, ihre Aerzte und läßt sich die luxuriösesten Mahlzeiten bereiten. Verschiedene Engländer sind anderer Meinung und haben darum eine diesbezügliche Interpellation an den Minister gerichtet, wieso es käme, daß Mätsch, Teppiche, Gardienen, Blumen, Kissen, Spiegel u. dergl. in's Gefängniß komme. Nun ja — man muß bedenken die Herzogin hat für die gewildete Welt (in England) viel geleistet, sie ist Maitresse gewesen! Der Minister hat die Interpellation auch beschieden, daß wegen Mißachtung des Gerichtshofes bestrafte Gefangene (dieses trifft bei der »Herzogin« zu; sie hat Erbschaftspapiere verbraucht in Gegenwart des Richters, der dieselben einsehen wollte und sich demgegenüber regelhaft benommen) gewisse Vorrechte genießen; allerdings sei Luxus nicht gestattet, aber — auch nicht vorhanden. Wie jart!

Wir erinnern uns noch frühzeitig genug, daß die frühere Maitresse legalisirt ist, wie man das so nennt, und jetzt sich »Herzogin« beitelst. Dem Verdienste seine Krone! Sie hat es ehrlich verdient — Aber wir freuen uns doch dabei; denn in Deutschland kann so etwas nicht vorkommen! — Wir haben hier »das gleiche Recht für Alle.« Es ist allerdings vor einiger Zeit vorgekommen, daß in Berlin eine selbe Dame ein »feines« Bordell unterhielt und nachdem sie von der »niedereren« Polizei abgefaßt war, auf ihre »hohe Kundschafft« pochte, daß ihr deswegen nichts passieren könne. Die »Dame« ist denn auch richtig — verduftet. Ohne die Gelegenheit dazu, hätte sie aber unmöglich ausreifen können; also hat sie die Gelegenheit dazu gehabt. Aber das macht nichts. Jedenfalls hätte sich diese Dame der modernen freien Liebe, wie die heutige Bourgeoisie sie verstehen und üben, nicht den Luxus im Gefängniß gestatten können, wie die Herzogin von Sutherland, hätte man sie nicht — gehabt.

Die Buchdruckerei des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter Gelsenkirchen hält sich zur Anfertigung von Drucksachen aller Art bestens empfohlen. Versand nach allen Orten.

Laat Beschluß der letzten General-Versammlung müssen die Unterstützungs-nachsuchende eine Bescheinigung von ihrem Vertrauensmann herbringen, ob sie auch Mitglieder der Unterstützungs-Kasse sind. Wer eine solche Bescheinigung nicht herbringt kann auch nicht berücksichtigt werden. Es ist von jetzt ab jeder Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, für die Auszahlung der Gelder bestimmt und wollen die Auswärtigen ihre Gesuche bis zu diesem Termine einreichen; ein persönliches Erscheinen ist wegen der damit verbundenen Kosten nicht erforderlich. Die Bescheinigung muß enthalten: Ob Mitglied, ob arbeitslos und wie lange, ob krank und wie stark die Familie ist.

Der Vorstand der Unterstützungs-Kasse  
F. J. J. Meyer, Cassirer.  
Für die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung wird ein fähiger Mitarbeiter gesucht, der einen Theil des Inhaltes dieses Blattes gegen ein mäßiges Entgelt übernimmt. Nur auf solche wird reflektirt, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen und in der Wissenschaft derselben derart bewandert sind, daß ihren Arbeiten keine groben Fehler in dieser Beziehung unterlaufen. Genügende Sprachkenntnisse bilden selbstredend die Voraussetzung. Anfragen mit Angabe über den Umfang und die verschiedenen Gebiete, über welche die wöchentlich bestimmten Beiträge sich erstrecken, sowie über Honorar und Bedingungen bitten unter genauer Adresse der Reflectanten an die Redaction dieses Blattes einjenden zu wollen.

Zahlungstermin-Kalender.  
Sonntag, den 28. Mai.  
Vormittags 11 Uhr:  
Kupferdreh, Steele (9 bis 11 Uhr.)  
Vormittags 11 1/2 Uhr:  
Göntrop 1. Werden.  
Nachmittags 1 Uhr:  
Lützendorf, Dortmund.  
Nachmittags 3 Uhr:  
Berghofen, Pöpler Obermassenerheide  
Witten 1 (3 bis 5 Uhr.) Werne.  
Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
Braubauerstraße, Schalk.  
Nachmittags 4 Uhr:  
Athenessen, Alteschum 1, Aplerbeck,  
Aplerbeckermart, Bärenbock, Bommer.  
Billmerich, Berghofermarkt, Dortmund,  
Durchholz, Dahlhausen 2, Ende 1, Eich-  
linghofen, Eving, Grumme, Grumme-Abbe,  
Hoffede (4-6 Uhr), Fördel 2, Gerbebe,  
Wanne, Döschten 1, Heven, Lichtendorf,  
Saer, Lückenberg, Mülheim 1, Merllinde,  
Kottbusen 2, Stiepel 1, Schären, Schüt-  
telte, Spurg 5, Wanne, Wiaz, Weitmar  
1 und 2, Wilhelmshöh, Wambel und  
Hunscheidsfeld.  
Nachmittags 5 Uhr:  
Blankenhein, Carnap, Esen 2, Esborn,  
Lammerthal, Kohwege bei Linden (Ruh),  
Holtshausen bei Mülheim, Rastenberg,  
Linden, Niedermaßen, Oberholthausen bei  
Lattingen Söbde, Schönebeck, Schonnebeck  
1 und 2, Westerbende.  
Nachmittags 6 Uhr:  
Heßen, Winkhausen.  
Uhr nicht angegeben:  
Eving, Holzweide, Witten 2.

Sprung- und Tafelherde,  
Nähmaschinen und Uhren  
gegen Theilzahlung und baar  
kessert billig  
Aug. Bölger  
Dortmund, Rheinischestr. 47.  
Aufnahmen von Feuerver-  
sicherung ent-lege brimmt.

Shalk.  
Sonntag, den 28. Mai, Nachmittags  
1/2 4 Uhr.  
Zahlstellen-Versammlung.  
Die sämigen Mitglieder werden  
aufgefordert, die Beiträge pünktlicher  
zu entrichten. Denjenigen Mitgliedern,  
die länger als 3 Monate im Rück-  
stande sind, wird die Zeitung nicht  
mehr zugestellt.  
Der Vertrauensmann.

Arbeiter-Wahl-Verein.  
Gelsenkirchen.  
Sonntag, den 28. Mai, Abends von  
7 Uhr ab beim Wirth E. Kettebeck,  
Friedrichstraße 47: Entgegennahme der  
rückständigen Beiträge und freiwilligen  
Zuwendungen zum Wahlfonds.  
Der Vorstand,

Söbde.  
Die Zahlstellen-Versammlung findet  
am Sonntag, 28. Morgens 11 Uhr  
statt.  
1. Zahlung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Zahlung der Consumbeiträge.  
Diejenigen Mitglieder, welche mit  
ihren Beiträgen im Rückstande sind,  
werden dringend erjucht, dieselben zu  
ertrichten, da ihnen sonst die Zeitung  
entzogen wird.  
Um pünktliches Erscheinen bittet  
Der Vertrauensmann.

Für  
Gelsenkirchen 1, 2 und 3.  
Die Mitglieder können ihre  
Beiträge jeden Sonntag, Morgens  
von 9 Uhr an auf unserm Ver-  
bandsbureau, Friedrichstraße 49  
und beim Wirth Wortmann, Neu-  
stadt, Mühlenstraße 2a, zahlen.

Arbeiter-Bildungs-Verein  
Gelsenkirchen.  
Sonntag, 28. Mai, Morgens 11 1/2 Uhr  
Außerordentl. Generalversammlung  
In Zahlung der rückständ. Beiträge  
wird dringend erjucht. Der Vorstand.

Guten reinen  
Kornbranntwein  
aus der Kornbranntwein-Brennerei der  
Firma F. W. Müller, Langendreer  
ist zu haben in den Filialen Eppendorf,  
Linden u. Bochum d. Consum-Vereins  
»Glück Jut« rheinisch-westfälischer  
Bergleute.  
Weitmar.  
Als Vertrauensmann für Weitmar 2  
ist ernannt H. Müller, Wienenhausen  
bei Bochum.  
Der Centralvorstand.

Rameraden!  
Da man mich auf Zeche Fürst Gar-  
denberg gemahregelt hat, sehe ich mich  
gezwungen, auf andere Art und Weise  
meine Erntenz zu sichern, habe deshalb  
Pferd, Waagen u. v. gekauft und empfehle  
mich für Ausführung von Kohlen-  
Fuhren usw.  
Vom 10. April an betreibe ich auch  
einen Handel mit Schweinen.  
Deuten, in der Nähe der Zeche  
Fürst Gardenberg.  
Friedrich Biermann.

Witten.  
Sonntag, 28. Mai, Nachmittags  
5 Uhr,  
General-Versammlung  
des Knappens-Vereins »Glückauf« im  
Vereinslofale.  
Tagesordnung:  
Rechnungslage von der Weihnacht-  
feier und dem stattgefundenen Kränzchen.  
Verschiedenes und Knappschäfts-An-  
gelegenheit.  
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung  
müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.  
Von 3 bis 5 Uhr Zahlung der rück-  
ständigen und monatlichen Beiträge.  
Der Vorstand.